

Volle Fahrt voraus

Schwierige Situation an einer Kreuzung: gleich wird hinter dem roten LKW ein PKW herausfahren. Und was machen die Fussgänger an der Ampel?

Sondersignal-Trainingsfahrten sind sehr gefragt und lange im Voraus ausgebucht. Denn die Feuerwehren profitieren von der Simulation, die ihnen auf der »echten« Einsatzfahrt hilft. Diese Trainings werden vom Bayerischen Innenministerium und der Versicherungskammer Bayern für die Feuerwehren kostenlos angeboten. Eine Praxis-Reportage aus dem Ostallgäu.

Von Marianne Bitsch*

»Im Kreuzungsbereich Verkehrsunfall, eine Person eingeklemmt«, diese Mitteilung kommt über Funk, dazu dröhnt das Martinhorn in den Ohren und das blinkende Blaulicht spiegelt sich im Vorbeifahren in den Schaufensterscheiben. Die Feuerwehr ist auf dem Weg zum Einsatzort. Der Fahrer darf sich vom

erwehrt Fahrzeug beschädigt und der eingeklemmte Unfallfahrer ein paar Kreuzungen weiter müsste auf Hilfe warten. »Das ist echt Stress«, meint ein Teilnehmer beim Sondersignalfahrt-Training in Unterthingau im Ostallgäu. Und der Fahrer ist froh, dass er im Simulator sitzt und nicht in einem Einsatzwagen. Eine Woche lang macht der »Sondersignalfahrt-Trainer« hier Station. 20 Feuerwehren aus dem ganzen Landkreis haben Fahrer angemeldet. Die Nachfrage ist groß und die Kurse sind ausgebucht, erzählt Kreisbrandmeister Ulrich Reisacher, der das Training organisiert hat. »Das bräucht' man jedes Jahr, das ist hilfreich für die Einsätze«, ergänzt Kreisbrandrat Markus Barnsteiner. Bayerns Innenminister Joachim Hermann hat den Trainingssimulator im Herbst 2012 mit einer ersten Sondersignalfahrt vorgestellt. Seit Januar 2013 ermöglicht eine Kooperation des Ministeriums, der Versicherungskammer Bayern und des Landesfeuerwehrverbandes Bayern den Einsatz bei den Feuerwehren.

In Unterthingau ist der nächste Feuerwehrfahrer an der Reihe. Bei ihm will ein Fußgänger die Straße überqueren, der erst im letzten Moment erschrocken zurückweicht. Dann stehen vor einer roten Ampel die Fahrzeuge in Doppelreihe. Eigentlich sollten sie eine Rettungs-

gasse für das Einsatzfahrzeug bilden, aber die PKW bewegen sich nicht. Der Feuerwehrfahrer entschließt sich, über die Gegenfahrbahn an den stehenden Fahrzeugen vorbei zu fahren. Im selben Moment kommt ein Auto um die Ecke. Beide können gerade noch bremsen. »Au, das war knapp«, weiß der Fahrer. In der Praxis schalten viele Fahrer das Martinhorn zu spät ein, erzählt Kreisbrandmeister Ulrich Reisacher. Vielfach wird vertreten, dass das Signal spätestens zehn Sekunden vor Gefahrenstellen wie Ampeln, Kreuzungen, Fußgängerüberwegen u.a. zugeschaltet werden soll, denn nur die Kombination von Blaulicht und Einsatzhorn verpflichtet andere Verkehrsteilnehmer, den Weg für das Einsatzfahrzeug frei zu machen. Aber für andere Verkehrsteilnehmer sind zehn Sekunden oft zu knapp, um sich auf die Situation einzustellen. »Manche reagieren komisch«, sagt einer der Kursteilnehmer. Kreisbrandmeister Reisacher rät, nicht am Einsatzhorn zu sparen und durchgehend damit zu fahren, auch wenn das Geräusch den Fahrer und oft auch Passanten und Anwohner nervt.

Es wird viel gelacht bei der ersten Fahrt im Simulator. Zur Eingewöhnung dürfen die Fahrer das »Fahrzeug« austesten, zum Vergnügen der Zuschauer auch mal in den Graben steuern oder ein im Weg

stehendes Auto »crashen«, das sich hinter dem Einsatzfahrzeug wie von Geisterhand wieder aufstellt. Die Teilnehmer sollen das »Fahrzeug« beim Gasgeben, Bremsen und in Kurven kennenlernen. Dann wird es ernst: mit Blaulicht und Einsatzhorn geht es durch die Stadt und weiter auf einer unübersichtlichen, kurvenreichen Landstraße zum Unfallort. Für einige der sechs Teilnehmer ist das Fahren mit Einsatzhorn und Sonderrechten ganz neu, andere haben schon Einsätze gefahren. Sie werden mit weiteren Herausforderungen konfrontiert: Regen, Schneeregen und Dunkelheit. Der Simulator lässt die Situation echt wirken: der Bildschirm vorne entspricht dem Blick übers Lenkrad, zwei seitliche Bildschirme lassen Häuser und Landschaft vorbeiziehen wie beim Blick aus den Seitenfenstern. Und dann erscheint im Rückspiegel ein Fahrzeug, gerade als der Fahrer auf die rechte Spur wechseln will. Die Kursteilnehmer sind hochkonzentriert. Nicht nur der Fahrer im Simulator, auch die anderen verfolgen als Zuschauer angespannt jede Fahrt. Die Aufzeichnung mit eingblendeter Geschwindigkeit wird anschließend vom Trainer mit der Gruppe besprochen. Und immer wieder stellen die Teilnehmer fest: »Das war wohl zu schnell«. 80 Prozent der Fahrer fahren so, berichtet Trainer Reiner Greif von der Versicherungskammer Bayern. Er hat im Theorieunterricht zu Beginn deutlich gemacht, wie sich Reaktionszeit und Bremsweg mit zunehmender Geschwindigkeit verändern. Theorie-

weiß das jeder Autofahrer. Aber der Simulator macht deutlich, wie sich die Geschwindigkeit in der Praxis auswirkt. Das Einsatzfahrzeug mit Blaulicht und Einsatzhorn hat zwar Sonderrechte und darf schneller fahren als die erlaubten 30, 50 oder 70 Stundenkilometer. Aber die Sonderrechte nützen nichts, wenn hinter dem brav stehengebliebenen LKW auf der nicht einsehbaren zweiten Spur ein PKW mit unverminderter Geschwindigkeit heranholt oder wenn auf der Landstraße hinter einer Kurve ein Traktor dahinzuckelt. Der Trainer empfiehlt deshalb: »Geschwindigkeit nur wenig höher als erlaubt. Und an der roten Ampel nur mit Schrittgeschwindigkeit vorbeifahren.« Die jungen Feuerwehrleute wissen, was dann passiert: die Kameraden im Einsatzwagen drängen: »Fahr schneller!« Alle wollen so rasch wie möglich Hilfe leisten. Aber bei einem Unfall ist allein der Fahrer verantwortlich. Das macht Reiner Greif auch anhand von Gerichtsurteilen deutlich.

»Gut gemacht«, lobt der Trainer einen Fahrer, der eine Autoschlange rechts auf der Busspur überholt hat, wo kein Gegenverkehr droht. Jeder Teilnehmer absolviert im Simulator drei Fahrten mit wachsendem Schwierigkeitsgrad. Dabei zeigt sich: die jungen Feuerwehrleute fahren immer ruhiger, umsichtiger und sicherer und lassen sich von Funk, Martinhorn oder den Kommentaren der Mitfahrer nicht mehr ablenken. Jeder würde den Kurs weiter empfehlen.

»Ganz was Neues« war das Training für die jungen Feuerwehrleute,



die ihre Fahrzeuge bisher nur bei Übungsfahrten bewegt haben. Sie wissen jetzt, was auf sie zu kommen kann. Auch die alten Hasen unter den Fahrern haben dazu gelernt: »Man achtet auf mehr«, »Man lernt Situationen kennen, die zum Glück auf dem Land sehr selten sind«, »Man entwickelt ein Gespür für das, was kommen kann und was einem bisher nicht so bewusst war«, »Man bekommt mehr Hintergrundwissen, auch zur Rechtslage«. Und das Beste: »Fehler im Simulator sind nicht so schlimm wie auf der Straße«. □

Bild o.: Die Teilnehmer verfolgen gemeinsam mit Kreisbrandmeister Ulrich Reisacher die Aufzeichnung der Fahrt; Bild u.: Nachfahrt. Hinter einer Kurve taucht ein Traktor auf. Und Gegenverkehr ...

Der mobile Sondersignal-Trainer macht Station in Unterthingau.



Lärm nicht ablenken lassen, denn ein Autofahrer schert gerade aus einer Parklücke aus und ist so sehr mit Rangieren beschäftigt, dass er die Feuerwehr trotz der Sondersignale nicht bemerkt. Das Einsatzfahrzeug kann gerade noch mit einem Schwenk ausweichen, gerät auf eine Verkehrsinsel und »rasiert« ein Verkehrsschild ab. Im Ernstfall wäre die Einsatzfahrt jetzt zu Ende, das Feu-

*Die Autorin ist Journalistin und arbeitet u. a. für die brandwacht. Aufn.: Autorin; Illustr.: Fotolia © Michael Stifter.

AUSBILDUNG AUF DEM SONDERSIGNAL-FAHRTRAINER

Das Bayerische Innenministerium bietet seit Januar 2013 in Kooperation mit der Versicherungskammer Bayern kostenlose Standortschulungen auf dem Sondersignal-Fahrtrainer an. Über 2.000 Feuerwehrmänner und -frauen können seitdem jährlich – virtuell und ohne tatsächliche Gefahren – das Fahren unter Sondersignalen und bei Inanspruchnahme von Sonderrechten üben. Der Landesfeuerwehrverband Bayern hat die Planung und Koordination der Route übernommen. Das Projekt war zunächst auf vier Jahre angelegt. Es wird fortgesetzt.

